



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Gedichte, Fabeln und Abhandlungen über die Fabel

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1882?]

Drittes Buch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64824](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64824)

25. An die Kunstrichter.

Schweigt, unberauschte, finstre Richter!
 Ich trinke Wein und bin ein Dichter.
 Thut mir es nach und trinket Wein,
 So seht ihr meine Schönheit ein.
 Sonst wahrlich, unberauschte Richter,
 Sonst wahrlich seht ihr sie nicht ein!

Admoneo, ante bibas.
 Jejunis nil scribo. Meum post pocula si quis
 Legerit, hic sapiet.

Auson.

Drittes Buch.

1. Die verschlimmerten Zeiten.

Anakreon trank, liebte, scherzte,
 Anakreon trank, spielte, herzte,
 Anakreon trank, schlief und träumte,
 Was sich zu Wein und Liebe reimte:
 Und hieß mit Recht der Weise.

Wir Brüder trinken, lieben, scherzen,
 Wir Brüder trinken, spielen, herzen,
 Wir Brüder trinken, schlafen, träumen,
 Wozu sich Wein und Liebe reimen:
 Und heißen nicht die Weisen.

Da seht den Neid von unsern Zeiten!
 Uns diesen Namen abzustreiten!
 O Brüder, lernet hieraus schließen,
 Daß sie sich stets verschlimmern müssen:
 Sie nennen uns nicht weise!

2. Das Bild, an Herrn H**.

Das, Maler, ist dein Meisterstück!
 Ja, H**, ja; an Anmut reich,
 Sieht dies Kind meinem Kinde gleich.
 Das ist sein Haar; dies seine Blicke;
 Das ist sein Mund; das ist sein Sinn.
 O Freund, o laß dich's nicht verdrießen

Und sieh auf jene Seite hin:
 Ich muß, ich muß das Bildchen küssen.
 Wie zärtlich nimmt's den Kuß nicht an:
 Nur schade, daß es ihn nicht wiedergeben kann.

3. Das Umwechselfeln.

Der Bruder: Liebe Schwester, wer ist die?
 Deine Freundin? darf ich küssen?
 O, wie frei, wie schön ist sie!
 Liebe Schwester, darf ich küssen?

Die Schwester: Pfui! Ihr Bruder ist ja hier.
 Willst du, daß er's sieht, sie küssen?
 Schäm' dich! diesesmal wird dir
 Wohl die Lust vergehen müssen.

Der Bruder: Schwester, geh zum Bruder hin;
 Laß dich von dem Bruder küssen;
 Dann, weil ich dein Bruder bin,
 Darf ich seine Schwester küssen.

4. Der Vetter und die Muhme.

O, fluche, Freund, nicht alles Wetter
 Auf deinen eigensinn'gen Vetter.
 Schmält er manchmal, so laß es sein.
 Er hat ja guten Wein.

Auch fluche nicht der alten Muhme.
 Man muß ihr Brummen, sich zum Ruhme,
 Mit stiller Sanftmut übergehn.
 Die Tochter ist ja schön.

5. Die Mutter.

Strenge Phyllis, dich zu küssen,
 Dich ein einzigmal zu küssen,
 Hab' ich dich nicht bitten müssen!
 Und doch darf ich dich nicht küssen.
 Sagst du? „Meine Mutter spricht:
 Phyllis, Tochter, küsse nicht!“
 Ist es so was Böses, küssen?
 Liegt kein Trieb dazu im Blut?

Doch . . weg mit den schweren Schlüssen!
 Laß sie warnen! kurz und gut;
 Was geht der die Mutter an,
 Die selbst Mutter werden kann?

6. Die Antwort.

Der Nachbarin Klimene
 Schrieb ich von Lieb' und Glut.
 Die christlich holde Schöne
 War allen Menschen gut.
 Sie hat den Brief bekommen,
 Voll Sehnsucht angenommen,
 Gefüßt und aufgemacht,
 Gelesen und gelacht.
 Ach Gott, das gute Kind!
 Sie wird wohl wieder schreiben?
 Nein: schreiben kann sie nicht.
 Nur sich die Zeit vertreiben,
 Ist ihre Kunst und Pflicht.
 Doch ohne Trost mich lassen,
 Hieß' meine Liebe hassen;
 Drum kömmt sie selbst zu mir
 Durch unsre Hinterthür.
 Ach, gar zu gutes Kind!

7. Der Schlaf.

Ich trinke bis um Mitternacht.
 Wenn neben mir der Geizhals wacht
 Und mit bekümmertem Verlangen
 Forscht, ob dem Schatze nichts entgangen,
 Da trink' ich noch und freue mich,
 Und trinkend, Bacchus, lob' ich dich.
 Da flieht der Durst! da flieht der Kummer!
 Doch wärst du nicht, du süßer Schlummer,
 Wann sollt' ich wieder durstig werden?
 Und würd' ich nicht mehr durstig sein,
 So tränk' ich ja auch nicht mehr Wein.
 O Schlaf, welch Gut bist du der Erden!

8. Der philosophische Trinker.

Mein Freund, der Narr vom philosoph'schen Orden,
 Hat sich bekehrt und ist ein Trinker worden.
 Er zecht mit mir und meinen Brüdern
 Und fühlet schon in unsern Liedern
 Mehr Weisheit, Witz und Kraft,
 Als Jakob Böhm' und Newton schafft.
 Doch bringt er seine spiz'gen Fragen,
 Die minder, als sie sagen, sagen,
 Noch dann und wann hervor
 Und plagt mit Schlüssen unser Ohr.
 Jüngst fragt' er mich am vollen Tische,
 Warum wohl in der Welt der Fische,
 In Flüssen und im Meer,
 Nicht Wein statt Wassers wär'?
 Ohn' Ursach, sprach er, kann nichts sein.
 Die Antwort fiel mir schwer;
 Ich dachte hin und her,
 Doch endlich fiel mir's ein:
 „Die Ursach ist leicht zu erdenken,“
 Sprach ich mit aufgestemtem Arm.
 Und welche? schrie der ganze Schwarm.
 „Damit, wenn Esel davon tränken,
 Die Esel, nur verdammt zu Bürden,
 Nicht klüger als die Menschen würden.“
 Die Antwort, schrie man, läßt sich hören.
 Drum trinket eins der Weltweisheit zu Ehren!

9. Der Fehler.

Angelika ist jung und reich,
 An Schönheit meiner Phyllis gleich.
 Ich kann nichts Schöners nennen;
 Das wissen die, die Phyllis kennen.
 Sie redet ungezwungen rein;
 Sie scherzt empfindlich und doch fein;
 Ihr biegsam redlich Herze fühlt;
 Sie tanzt, sie singt, sie spielt.
 Wenn meine Phyllis untreu wird . . .
 O, werde sie es nie!
 Wenn sie es aber wird,
 So lieb' ich keine sonst als sie.

Doch . . hab' ich's auch bedacht?
 Nein, einen Fehler treff' ich an,
 Der alles nichtig macht:
 Sie liebet ihren Mann.

10. Phyllis lobt den Wein.

Seht, mein Damon tanzt und springet!
 Seht, wie wiegt er Leib und Fuß!
 Seht, mein Damon lacht und singet,
 Singt von Ruhe, Wein und Kuß.
 Seht, wie Mund und Augen glühn!
 Wir beleben uns durch ihn.

Hört die ungezwungenen Scherze!
 Hört, die Liebe scherzt durch ihn!
 Wie die Dämmerung vor der Kerze,
 Seht die Schwermut vor ihm fliehn,
 Seht, er taumelt, wankt im Gehn,
 Seht, sogar er taumelt schön.

Seht, wie Locken seine Lippen!
 Seht, wie glüht sein Mund so rot!
 Macht mich, ihr roten Lippen,
 Macht mich halb gezwungen rot!
 Ja, er kömmt, er küßet mich.
 O, wie feurig küßt er mich!

Wein, du Wein, hast ihn begeistert,
 Du teilst ihm dein Feuer mit.
 Durch dich küßt er so begeistert
 Und teilt mir sein Feuer mit.
 Drum soll, wie von ihm, der Wein
 Auch von mir vergöttert sein!

11. An den Anakreon.

Anakreon singt, alles fühlet;
 Und alles gähnt, wenn Kodrus spielt.
 Anakreon, sprich, wie man spielt,
 Daß niemand gähnt, daß alles fühlet.

Du schweigst? Doch mit heredtern Blicken,
 Die mich in Bacchus' Laube schicken,
 Sprichst du: mein Lehrer war der Wein.
 Wohl! Wohl! Er soll auch meiner sein!

12. Wem ich zu gefallen suche und nicht suche.

Alten, alt zu unsrer Pein,
 Denen von der Lust im Lieben,
 Von der Jugend, von dem Wein
 Das Erinnern kaum geblieben;
 Weibern, die der Tauffchein drückt,
 Wenn ihr Reiz, der sonst entzückt,
 Sonst gestritten, sonst gesiegt,
 Unter Schichten Kunzeln liegt;
 Dichtern, die den Wein nicht loben,
 Die die Liebe nicht erhoben;
 Mädchen, die nicht Gleimen kennen,
 Kosten nicht vortrefflich nennen;
 Weisen, die mit leeren Grillen
 Leere Köpfe stolzend füllen;
 Männern, die die Sitten lehren
 Und dich, Molier', nicht ehren,
 Stolz auf ihr System sehn
 Und dich, muntern Schauplatz, schmähn;
 Handelsleuten, die das Geld
 Und ihr Stolz zu Fürsten stellt;
 Falschen Priestern, die die Tugend
 Mir nicht munter wie die Jugend,
 Mir nicht schmachhaft, mir nicht süße,
 Wie den Wein und wie die Küsse,
 Mir nicht reizend, wie die Strahlen
 Aus der Phyllis Augen, malen;
 Stutzern, deren weißer Scheitel,
 Deren reich' und witz'ge Tracht
 Dumm gelobte Schönen eitel
 Und zu ihresgleichen macht;
 Unversuchten stolzen Kriegern;
 Aufgeblasnen Federsiegern;
 Weltlichflugen jungen Leuten;
 Seufzenden nach bessern Zeiten,

Schwermutsvollen Gallenchristen;
 Allen Narren, die sich isten,
 Zum Exempel Pietisten,
 Zum Exempel Atheisten,
 Zum Exempel Rabulisten,
 Operisten und Chymisten,
 Quietisten und Sophisten
 Und nicht wenigen Juristen,
 Publizisten und Statisten,
 Und nicht wenigen Linguisten,
 Und nicht wenigen Stilisten,
 Und nicht wenig Komponisten . . .
 O, der Atem will mir fehlen,
 Alle Narren zu erzählen . . .
 Allen, die mich tadelnd hassen,
 Die mein Leben voller Freude
 Mich nicht, aus verstelltem Neide,
 Ungestört genießen lassen:
 Diesen Thoren, diesen allen
 Mag ich ** nicht gefallen,
 Mag ich, sag' ich, nicht gefallen.

* * - *

Alten, die der Wein verjüngt,
 Die mit zitternd schwachen Tönen,
 Wenn die Jugend munter singt,
 Ihr noch gleich zu sein sich sehnen;
 Weibern, die, was an sich zieht,
 Reiz und Jugend noch nicht flieht,
 Die des Schicksals harte Hand
 Weib'schen Männern zugewandt;
 Jungen Witwen, die sich grämen,
 Flor und Trauer umzunehmen,
 Und mit schwergereizten Zähnen
 Nur den andern Mann begehren;
 Dichtern, die wie Dichter küssen,
 Nichts als sich zu freuen wissen;
 Dichtern, die wie Dichter zechen,
 Nie versagten Beifall rächen;
 Dichtern, die bei Ruß und Wein
 Miltons lassen Miltons sein;
 Dichtern, die im Scherze stark,
 Mit Geschichten voller Mark

Muntern Mädchen munter lehren,
 Was die Mütter ihnen wehren;
 Dichtern, die mich spottend bessern,
 Kleine Fehlerchen vergrößern,
 Daß ich sie in ihrem Spiele
 Desto lächerlicher fühle;
 Rednern, die stark im Verstellen,
 Uns vergnügend hintergehn,
 Wenn wir sie in zwanzig Fällen
 Zwanzigmal nicht selber sehn,
 Bald als Unglückshelden sprechen,
 Bald die Tugend spottend rächen,
 Bald als Könige befehlen,
 Bald als alte Männer schmälern;
 Künstlern, die auf Zaubersaiten
 Sorg' und Harm durchs Ohr bestreiten
 Und mit heilsam falschem Leide
 Dämpfen übermäß'ge Freude;
 Federbüschen, die nicht prahlen;
 Reichen, welche reich bezahlen;
 Kriegern, die ihr Leben wagen;
 Armen, welche nicht verzagen;
 Allen liebenswürd'gen Mädchen,
 Liebenswürd'gen weißen Mädchen,
 Liebenswürd'gen braunen Mädchen,
 Liebenswürd'gen stillen Mädchen,
 Liebenswürd'gen muntern Mädchen,
 Wären es gleich Bürgermädchen,
 Wären es gleich Kaufmannsmädchen,
 Wären es gleich Priester mädchen,
 Wären es gleich Kammermädchen,
 Wären es gleich Bauermädchen,
 Wenn sie nur die Liebe fühlen,
 Lachen, scherzen, küssen, spielen:
 Diesen, Freunde, diesen allen
 Wünsch' ich ** zu gefallen,
 Wünsch' ich, sag' ich, zu gefallen.

13. Das Erdbeben.

Bruder, Bruder, halte mich!
 Warum kann ich denn nicht stehen?

Warum kannst du denn nicht gehen?
Bruder, geh, ich führe dich.

Sachte, Bruder, stolperst du?
Was? du fällst mir gar zur Erden?
Halt! ich muß dein Retter werden.
Nu? ich falle selbst dazu?

Sieh doch, Bruder! Siehst du nicht,
Wie die lockern Wände schwanken?
Sieh, wie Tisch und Flasche wanken!
Greif doch zu! das Glas zerbricht!

Himmel, bald, bald werden wir
Nicht mehr trinken, nicht mehr leben!
Fühlst du nicht? des Grunds Erbeben
Droht es, Bruder, mir und dir.

Limas Schicksal bricht herein!
Bruder, Bruder, wenn wir sterben,
Soll der Wein auch mit verderben?
Der auf heut bestimmte Wein?

Nein, die Sünde wag' ich nicht.
Bruder, wolltest du sie wagen?
Nein, in letzten Lebenstagen
Thut man gerne seine Pflicht.

Sieh, dort sinket schon ein Haus!
Und hier auch! Nun muß man eilen!
Laß uns noch die Flasche teilen!
Hurtig! Hurtig! trink doch aus!

14. Die Einwohner des Mondes.

Die Mädchen, die in sechzehn Jahren
Noch nicht das lockre Glück erfahren,
Wozu sie ihre Mütter sparen;
Das Stutzerchen, das was gelernt;
Das Weib, das nie sich aus den Schranken
Der ehelichen Pflicht entfernt
Und um den Mann die Welt vergift;
Der Bettler, der bei dem Bedanken
So höflich wie beim Bitten ist;
Der Dichter, welcher nie gelogen,

Dem stets der Reim, und niemals er
 Dem lieben Reime nachgezogen;
 Der Pfaffe, der, stolz auf sein Amt,
 Um Kleinigkeiten nicht verdammt
 Und weiß durch Thaten zu ermahnen;
 Der Edle, der von seinen Ahnen
 In unzertrennter Ordnung stammt,
 Ohn' daß ein wackerer Bauernknecht
 Nicht oft das Heldenblut geschwächt;
 Ein Arzt, der keinen tot gemacht;
 Der Krieger, der mehr kämpft als fluchet;
 Der Hagestolz, der in der Nacht,
 Was er am Tage flieht, nicht suchet;
 Das fromme Weib, das nie geschmäht;
 Der reiche Greis, dem nichts gefehlt,
 Und hundert andre schöne Sachen,
 Die unsern Zeiten Ehre machen:
 Wo trifft man die? . . Vielleicht im Mond,
 Wo jedes Hirngespinnste wohnt.

15. Der Tausch.

An Herrn W.

Ein Mädchen, das Verstand und Geist
 Gemeiner Schönen Zahl entreißt,
 Ein Mädchen, das bei Büchern schwitzet,
 Wenn Phyllis vor dem Spiegel sitzt,
 Das ihrer Seelen Schönheit bessert,
 Wenn die die leibliche vergrößert,
 Das gründlich denkt und gründlich scherzt,
 Platonisch liebt, platonisch herzt:
 Freund, so ein Mädchen ist für dich,
 Und nicht für mich.

Ein Mädchen, dessen zärtlich Bild
 Mit Zärtlichkeit die Herzen füllt,
 Ein Mädchen mit beredten Blicken,
 Mit Füßen, die versteckt entzücken,
 Mit Händen, die lieblosend schlagen
 Und drückend „dich nur lieb' ich“ sagen,
 Mit schwarzem Haar, mit voller Brust,
 Gemacht zu dauerhafter Lust:

Freund, so ein Mädchen ist für mich,
Und nicht für dich.

Das Glück ist ungerecht und blind,
Wenn nicht die Dichter Lügner sind.
Wie oft hat es mit deinem Hoffen,
Wie oft mit meinem eingetroffen?
Wie wenn es, dich und mich zu kränken,
Dir mein und mir dein Kind wird schenken?
O Freund, was soll die Rache sein?
Der Tausch, o Freund, der Tausch allein.
Doch gibst du, geb' ich meine dir,
Auch deine mir?

16. Die Sparsamkeit.

Von nun an muß ich sparsam werden.
Warum denn das? Der Wein schlägt auf.
So geht's, das Beste dieser Erden
Erhält man nur durch teuren Kauf.
Wer pocht? Ei, der verwünschte Schneider
Macht mich fast durch sein Mahnen toll.
Da seht die Menschenliebe! leider,
Daß man doch stets bezahlen soll.
„Beliebet, morgen einzusprechen;
Die Wechsel laufen später ein.“
Er geht. Geh! geh! nun kann ich zechen.
Seht! seht! so muß man sparsam sein.

17. Die Abwechslung.

Ich trinke nicht stets einen Wein.
Das möchte mir zu ekel sein.
Wein aus Burgund, Wein von der Mosel Strande,
Einheim'schen Wein, Wein aus dem Frankenlande,
Die wechsl' ich täglich mit Bedacht,
Weil Wechseln alles süßer macht.
Und mich soll nur ein artig Kind,
Wenn mehrere zu finden sind,
Durch süßen Zwang gepriesner Liebe binden?
O, dies zählt' ich mit unter meine Sünden.
Nein, nein, ich folge meinem Brauch,
Mit art'gen Kindern wechsl' ich auch.

18. Der bescheidene Wunsch.

Der Pfennig, den man andachtsvoll
Dem Priester beichtend geben soll,
Gilt mehr, als im gemeinen Leben
Ein Pfennig, den wir Fro geben.
Die Klügsten müssen durch Dukaten
Den Sinn des kleinen Worts erraten.
Man nehm' es nicht buchstäblich an,
Der Buchstab' bringet Tod und Bann.

„Ach! schenkte mir mein lieber Gott
Nur einst mein liebes bißchen Brot;
Ich wollte mich begnügen lassen
Und keinen Reichen neidisch hassen.“
O, das ist Staren leicht zu sagen;
Doch wollt ihr eine Wette wagen,
Star schließet Fische, Braten, Wein
Mit in den Wunsch des Brotes ein.

O Liebste! machet dir mein Mund
Den heißen Wunsch nach Küßsen kund,
So wisse, daß ich mehr begehret,
Als dir mein scheuer Mund erkläret.
Ein Kuß bei mir ist . . Soll ich's sagen?
Doch still! Du willst mich heimlich fragen.
Komm! jener Lustwald ruft dir zu:
O Mädchen! was du thun willst, thu!

19. Das Schäferleben.

Komm, Freund! wir wollen Schäfer werden.
Dies stille Volk besitzet noch
Die süße Ruh, das Glück der Erden.
Was zauderst du? Komm, Freund! komm doch!

Dort blüht bei aufgeräumten Sinnen
Noch alte Treu und Redlichkeit
Auch in den schönsten Schäferinnen.
Dort, dort ist noch die güldne Zeit.

Wird dir es schwer, die Stadt zu lassen,
Wo nichts als falsche Mädchen sind?
Bedenke, Phyllis will mich hassen,
Das flatterhafte, böse Kind.

Auch Phyllis kann die Treue brechen
 Und windet sich aus meiner Hand.
 Ja, diese Falschheit muß ich rächen.
 Komm mit! Ich geh' ins Schäferland.

„Du schwärmst, mein Freund! Laß mich zufrieden.
 Was geht mich deine Phyllis an?
 Dem ist ein größ'er Glück beschieden,
 Der sich gleich mir betrinken kann.

„Wo hast du den Verstand gelassen?
 Du hast gewiß noch keinen Rausch?
 Den Wein, den Wein für Milch zu hassen?
 Den Wein für Milch? Das wär' ein Tausch.“

Recht, Freund! verzeih mir diese Pöffen.
 Wie albern denkt und redt man nicht,
 Wenn man noch keinen Wein genossen,
 Wenn folglich der Verstand gebricht.

Drum eile, Freund! mir einzuschicken.
 Trink mir es zu und mach' mich klug.
 Nun lern' ich wieder richtig denken,
 Nun seh' ich meinen Selbstbetrug.

O, schade für die falschen Kinder!
 Laßt sie nur unbeständig sein.
 Ich lache nun und bin's nicht minder.
 Den Rat, den Rat gibt mir der Wein.

Nun soll mich Phyllis nicht betrüben,
 Laßt sie nur unbeständig sein,
 Von nun an will ich auch so lieben.
 Den Rat, den Rat gibt mir der Wein.

20. Salomon.

Lobt mir Davids weisen Sohn!
 Auch bei Lieb' und Wein und Scherzen
 War er doch nach Gottes Herzen.
 Brüder, lobt den Salomon.
 Brüder, laßt sein Lob erschallen;
 Doch vor allen
 Lobt mir seinen weisen Schluß:
 Wer viel lernt, hat viel Verdruß!

Dieses laßt mir Wahrheit sein!
 Diese Wahrheit stets zu lieben,
 Hat mich die Natur getrieben,
 Die Natur und Lieb' und Wein.
 Ehrt mit mir den weisen König!
 Lernet wenig!
 Brüder, und erwägt den Schluß:
 Wer viel lernt, hat viel Verdruß!

21. Der Fehler der Natur.

An Herrn M.

Freund! du erforschest die Natur.
 Sprich! Ist's nicht wahr? sie spielt nicht nur,
 Sie fehlt auch oft in ihren Werken.
 Ja, ja, sie fehlt. Oft in der Eil'
 Versetzt sie dies und jenes Teil.
 Ich selbst kann meinen Satz bestärken.
 Denn hätt' sich ihre Götterhand,
 Als sie mich baute, nicht verloren,
 So wär' ich an der Mosel Strand,
 Wo nicht, doch in Burgund geboren.
 O Mosler, o Burgunderwein,
 Ich, ich sollt' euer Landsmann sein!

22. Die schlimmste Frau.

Die Weiber können nichts als plagen.
 Der Satz sagt viel und ist nicht neu.
 Doch, Freunde, könnt ihr mir nicht sagen,
 Welch Weib das schlimmste sei?

Ein Weib, das mit dem Manne scherzet
 Wie ein gebildter Marmorstein,
 Das ohne Glut und Reiz ihn herzet,
 Das kann kein gutes sein.

Ein Weib, das wie ein Drache geizet
 Und gegen Kind und Magd genau,
 Den Dieb, mich zu bestehlen, reizet,
 O, eine schlimme Frau!

Ein Weib, das gegen alle lachet,
In Liebestreichen frech und schlau,
Uns täglich neue Freunde machet,
O, eine schlimme Frau!

Ein Weib, das nichts als bet' und finget
Und bei der Kinder Zeitvertreib
Mit Seufzen ihre Hände ringet,
O, ein noch schlimmer Weib!

Ein Weib, das, stolz aufs Eingebachte
(Und welche nimmt der Stolz nicht ein?),
Den Mann sich gern zum Sklaven machte,
Das muß ein Teufel sein!

Ein Weib, das ihrem Manne fluchet,
Wenn er Gesellschaft, Spiel und Wein,
Wie heimlich sie Liebhaber, suchet,
Das muß . . ein Weibsbild sein!

23. Der Schiffbruch.

„Gewagt! Freund, komm mit mir aufs Meer!
Das Trinken macht den Beutel leer,
Drum hol' ich mir in fernen Landen,
Die unsre Väter niemals fanden,
Gold, Silber, Perlen, Edelstein;
Und folglich Wein.“

Nein, Freund! nein, Freund! Dies wag' ich nicht.
Gesetzt, daß unser Schiff zerbricht,
So müssen wir ins Wasser sinken
Und Wasser wohl gezwungen trinken:
Und Wasser, Wasser schmecket schlecht;
Hab' ich nicht recht?

Ja, wär' im Meere lauter Wein,
So ging' ich, Freund, die Schiffahrt ein.
O Freund! o Freund, mit Freuden
Wollt' ich auch Schiffbruch leiden.
Doch dies ist nicht. Drum bleibe hier, —
Man borget dir.

24. Die Redlichkeit.

So weit sich läßt die Welt durchwandern,
 Klagt ein verlarvter Schelm dem andern
 Die selbstverschuldte Seltenheit
 Der nie geübten Redlichkeit.

Und doch flucht ihre Lust zum Schwärzen . .
 Da seht die Thorheit ihrer Herzen!
 Seht, klagen sie nicht bloß zum Schein?
 Doch fluchen sie auf dich, o Wein!

So klagen und dem Trinken fluchen,
 Heißt Zwecke sonder Mittel suchen.
 Nun, Brüder, red' ich nicht gelehrt?
 Wie man es kaum von Wolfen hört.

Wer hat die Redlichkeit erhoben,
 Ohn' unsre Väter mit zu loben?
 Ja, ja, die trunken wacker Wein,
 Wie konnten sie nicht redlich sein?

Drum, Brüder, bleibet euern Ahnen,
 Die euch, so oft ihr durst't, ermahnen,
 An Treu und Trunke kindlich gleich.
 Trinkt redlich aus und küßet euch!

25. Lied aus dem Spanischen.

Gestern liebt' ich,
 Heute leid' ich:
 Morgen sterb' ich;
 Dennoch denk' ich
 Heut und morgen
 Gern an gestern.

26. Die Diebin.

Du Diebin mit der Rosenwange,
 Du mit den blauen Augen da!
 Dich mein' ich! — wird dir noch nicht bange?
 Gesteh nur, was ich fühlt' und sah!

Du schweigst, doch deine Rosenwange
 Glüht schuldig, röter als vorhin,
 O Diebin mit der Rosenwange,
 Wo ist mein Herz, wo kam es hin?

 27. Phyllis.

Wenn der finstre Damon spricht,
 Amor sei ein Ungeheuer,
 Seine Blut ein höllisch Feuer!
 O, so fürcht' ich Amorn nicht.

Aber hebt mein Thyrsis an,
 Amor sei ein Kind zum Küssen,
 Schalkhaft, schmeichelnd und besiffen:
 O, wie fürcht' ich Amorn dann!

 28. Bacchus und Helena.

Ehret, Brüder, meine Schöne,
 Ehrt die gallische Helene!
 Bacchus selber ehret sie.
 Jüngst an ihrer stolzen Rechte,
 Als er mit uns beiden zechte,
 Ward er, denn sie schenkt' ihm ein,
 Voller noch von Lieb' als Wein.

 29. An Amor.

Amor, soll mich dein Besuch
 Einst erfreuen — —
 O, so lege dein Gefieder
 Und die ganze Gottheit nieder.
 Diese möchte mich erschrecken,
 Jenes möchte Furcht erwecken,
 Furcht, nach flatterhaften Küssen,
 Meine Phyllis einzubüßen.
 Komm auch ohne Pfeil und Bogen,
 Ohne Fackel angezogen . . .
 Stelle dich, mir lieb zu sein,
 Als ein junger Satyr ein.

30. Heldenlied der Spartaner.

In drei Chören.

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Alten.

Waren wir!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Männer.

Sind wir!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Jünglinge.

Werden wir!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Alten.

Waren wir!

Chöre der Männer und Jünglinge

Waret ihr!

Chor der Alten.

Das leugne, wer darf!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Männer.

Sind wir!

Chor der Alten und Jünglinge.

Seid ihr!

Chor der Männer.

Versuch' uns, wer darf!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Jünglinge.

Werden wir!

Chöre der Alten und Männer.

Werdet ihr!

Chor der Jünglinge.

Noch tapfrer als ihr!

31. Auf sich selbst.

Ich habe nicht stets Lust zu lesen,
 Ich habe nicht stets Lust zu schreiben,
 Ich habe nicht stets Lust zu denken,
 Kurzum, nicht immer zu studieren.

Doch hab' ich allzeit Lust zu scherzen,
 Doch hab' ich allzeit Lust zu lieben,
 Doch hab' ich allzeit Lust zu trinken;
 Kurz, allezeit vergnügt zu leben.

Bedenkt ihr mir's, ihr sauern Alten?
 Ihr habt ja allzeit Lust zu geizen;
 Ihr habt ja allzeit Lust zu lehren;
 Ihr habt ja allzeit Lust zu tadeln.

Was ihr thut, ist des Alters Folge:
 Was ich thu', will die Jugend haben.
 Ich gön'n' euch eure Lust von Herzen.
 Wollt ihr mir nicht die meine gönnen?

32. Der Tabak.

Dich, Tabak, lobt der Medikus,
 Weil uns dein fleißiger Genuß
 An Zahn und Augen wohl kurieret
 Und Schleim und Kolster von uns führet.

Dich lobet der Philosophus,
 Wenn er scharf meditieren muß,
 Weil er, so lang er dich genießet,
 Des Geistes Flatterkeit vermißet.

Dich lobet der Theologus
 Durch einen homilet'schen Schluß,
 Wenn er in deinem Rauch entzücket
 Ein Bild der Eitelkeit erblicket.

Ich lob' an dir als ein Jurist,
 Was rechtens an dir löblich ist,
 Daß, wenigstens wie mir es dünket,
 Man mehr und öftreer bei dir trinket.

33. Der neue Welt-Bau.

Der Wein, der Wein macht nicht nur froh,
 Er macht auch zum Astronomo.
 Ihr kennt doch wohl den großen Geist,
 Nach dem der wahre Welt-Bau heißt?
 Von diesem hab' ich einst gelesen,
 Daß er beim Weine gleich gewesen,
 Als er der Sonne Stillestand,
 Die alte neue Wahrheit, fand.

Der Wein, der Wein macht nicht nur froh,
 Er macht auch zum Astronomo.
 Hört, hört, ihr Sternenfahrer, hört,
 Was mich der Wein, der Wein gelehrt!
 So kann der Wein den Witz verstärken!
 Wir laufen selbst, ohn' es zu merken,
 Von Osten täglich gegen West!
 Die Sonne ruht. Die Welt steht fest!

34. Refutatio Papatus.

Nein, nein! durchaus ich glaube nicht,
 Was Petri falscher Folger spricht:
 Daß jene Bücher göttlich wären,
 Die, zu der Juden steten Ehren,
 Uns von des Makkabäus Helden
 Und ihren heil'gen Schlachten melden.

Hört meinen neu erfundnen Grund!
 Es machte mir der Wein ihn kund,
 Der Wein, der stets zur Wahrheit leitet.
 O, daß ihr Theologen streitet,
 Und streitet, ohne Wein zu trinken!
 So müßt ihr stets in Irrtum sinken.

Der Schluß von diesen Büchern sagt
 (Worüber Wein und Wahrheit klagt):
 „Den Durst sich stets mit Wein zu stillen,
 Das bringet eflen Widerwillen.
 Bald Wasser und bald Wein genießen,
 Das muß uns den Gebrauch versüßen.“

Was gilt's? wer lügt, ist nicht von Gott.
 Haha! Herr Papst! ihr werdet rot
 Und seht die Wahrheit meiner Sätze.
 O, wenn ich mich im Wein ergöße,
 Glaubt ihr, ich wünscht' ihn einst zu lassen?
 Ich müßte meine Wohlfahrt hassen.

 35. Der Schlaf.

Schlaf! Du verdienst, daß man dich lobt!
 Wenn Furcht und Sorg' und Kummer tobt
 Und unsern Geist die Wehmut füllet,
 So wird ihr Sturm durch dich gestillet.
 Du bringst bei stiller Dunkelheit
 Den müden Leib zur Munterkeit:

Wenn man, nachdem man gnung geschwitzet,
 Die Kräfte mühsam abgenüzet,
 Die Schwachheit in den Gliedern merket.
 Doch lob' ich dich deswegen nicht,
 Weil auch der Wein die Sorgen bricht,
 Weil auch der Wein die Müden stärket.

 36. Die Wetterprophezeiung.

Das Wetter ist veränderlich,
 Veränderlich wie meine Schönen.
 Umsonst, o Freund, bemüht man sich,
 Nach Regeln beide zu gewöhnen.
 Drum laß dein Wetterprophezei,
 Wie ich mein treues Lieben, sein.

Doch, kannst du deiner Wissenschaft,
 Gelehrter Wolkenseher! trauen:
 Wohl gut! so laß von ihrer Kraft
 Mich stracks ein kleines Beispiel schauen.
 Du sollst . . . du sollst mir prophezei:
 Wird heuer ein gut Weinjahr sein? *

* Ja!

37. Der Sommer.

Brüder! lobt die Sommerszeit!
 Ja, dich, Sommer, will ich loben!
 Wer nur deine Munterkeit,
 Deine bunte Pracht erhoben,
 Dem ist wahrlich, dem ist nur,
 Nur dein halbes Lob gelungen,
 Hätt' er auch wie Brocks gesungen,
 Brocks, der Liebling der Natur.

Hör' ein größ'eres Lob von mir,
 Sommer! ohne stolz zu werden,
 Brennst du mich, so dank' ich's dir,
 Daß ich bei des Strahls Beschwerden,
 Bei der durst'gen Mattigkeit
 Lechzend nach dem Weine frage
 Und gefühlt den Brüdern sage:
 Brüder! lobt die durst'ge Zeit!

38. Der Handel.

Des wuchernden Tumultes satt,
 Freund, fliehst du aus der vollen Stadt?
 Flieh nur allein; ich bleib' zurücke.
 Die Messe wag' ich noch mein Glück.
 Nun handl' ich auch: doch soll allein
 Mein Handel mit den Schönen sein.

Jetzt, Mädchens, ist mir alles feil,
 Mein Vater- und mein Mutterteil,
 Haus, Bücher, Garten, Wald und Felder.
 Kommt nur und bringt die rechten Gelder!
 Kommt nur und fangt den Handel an;
 Glaubst, daß ich euch nicht trügen kann.

Ihr kommt? „Wie teuer ist dein Feld?“
 Mein Feld verkauf' ich nicht für Geld.
 Dir, Mädchen, biet' ich's hundert Küsse.
 „Und deinen Wald?“ Zweihundert Küsse.
 „Und dieses Buch?“ Für einen Kuß.
 „Und dieses Lied?“ Für einen Kuß.

Wenn ich mit Schönen handeln muß,
 Gilt alles bei mir einen Kuß;
 Denn Küsse sind die besten Gelder.
 Nicht nur Haus, Garten, Wald und Felder,
 Mein Vater- und mein Mutterteil,
 Ich selber bin für Küsse feil!

39. Die lehrende Astronomie.

Dank sei dem Schöpfer, der mein Haupt
 Auf hohe, feste Schultern baute
 Und mir die Pracht zu sehn erlaubt,
 Die nie ein hängend Tieraug schaute!
 Hier lern' ich mich und ihn erkennen,
 Und hier mich nichts, ihn alles nennen.

Was bin ich? Ich bin groß genug,
 Bin ich ein Punkt der Welt zu nennen.
 Mein Wissen ist Verwunderung;
 Mein Leben leichter Blitze Brennen.
 Und so ein Nichts, verblendte Thoren,
 Soll sein zum Herrn der Welt geboren?

Der Stolz, der Thorheit Eigentum,
 Verkennt, zu eignem Trost, sich gerne;
 Die Demut ist des Weisen Ruhm,
 Und die lernt er bei euch, ihr Sterne!
 Und wird nur groß, weil er euch kennet
 Und euern Gott auch seinen nennet.

Auch wenn sein Unglück ihn den Weg,
 Den harten Weg der Prüfung führet,
 Und wenn auf dem einsamen Steg
 Sich Lieb' und Freund von ihm verlieret,
 Lernt er bei euch, durch süße Grillen,
 Oft allzu wahre Schmerzen stillen.

O Tugend! reizend Hirngedicht,
 Erdachte Zierde unsrer Seelen!
 Die Welt, o Tugend, hat dich nicht;
 Doch wirst du auch den Sternen fehlen?
 Nein, starbst du gleich bei uns im Abel,
 Du selbst bist viel zu schön zur Fabel.

Dort seh' ich mit erstauntem Blick
 Ein glänzend Heer von neuen Welten;
 Getrost, vielleicht wird dort das Glück
 So viel nicht als die Tugend gelten.
 Vielleicht dort in Orions Grenzen
 Wird, frei vom Wahn, die Wahrheit glänzen!

„Das Uebel,“ schreit der Abergwitz,
 „Hat unter uns sein Reich gewonnen.“
 Wohl gut, doch ist des Guten Sitz
 In ungezählten größern Sonnen.
 Der Dinge Reihen zu erfüllen,
 Schuf jenes Gott mit Widerwillen.

So wie den Kenner der Natur
 Auch Quarz und Eisenstein vergnügen,
 Nicht Gold- und Silberstufen nur
 In Fächern voller Lücken liegen:
 So hat das Uebel Gott erlesen,
 Der Welt zur Füllung, nicht zum Wesen.

O, nahe dich, erwünschte Zeit,
 Wo ich, frei von der Last der Erde,
 In wachsender Glückseligkeit
 Einst bez're Welten sehen werde!
 O Zeit, wo mich entbundne Schwingen
 Von einem Stern zum andern bringen!

Gedanken! fliehet nur voran!
 Verirrt euch in den weiten Sphären,
 Bis ich euch selber folgen kann.
 Wie lang, Geschick, wird es noch währen?
 O Lust, hier seh ich schon die Kreise,
 Die Wege meiner ew'gen Reise!

Drum kränkt der blinde Damon sich
 Nur in der Nacht um sein Gesichte.
 Geruhig, Tag, vermißt er dich
 Und deine Eitelkeit im Lichte
 Und wünscht sich, von der Weltlust ferne,
 Ein fühlend Aug nur für die Sterne.

O sel'ge Zeit der stillen Nacht,
 Wo Neid und Bosheit schlafend liegen

Und nur ein frommes Auge wacht
 Und sucht am Himmel sein Vergnügen!
 Gott sieht die Welt in diesen Stunden
 Und spricht: Ich hab' sie gut gefunden!

40. Küssen und Trinken.

Mädchen, laß mich dich doch küssen!
 Zaudre nicht, sonst wirst du müssen.
 Hurtig! hurtig schenkt mir ein!
 Auf das Küssen schmeckt der Wein!

Dieser Wein hat Geist und Feuer.
 Mädchen, thu doch etwas freier,
 Gönn' mir vorigen Genuß:
 Auf das Trinken schmeckt ein Kuß!

41. Ich.

Die Ehre hat mich nie gesucht;
 Die hätte mich auch nie gefunden.
 Wählt man, in zugezählten Stunden,
 Ein prächtig Feierkleid zur Flucht?

Auch Schätze hab' ich nie begehrt.
 Was hilft es, sie auf kurzen Wegen
 Für Diebe mehr als sich zu hegen,
 Wo man das wenigste verzehrt?

Wie lange währt's, so bin ich hin
 Und einer Nachwelt untern Füßen;
 Was braucht sie, wen sie tritt, zu wissen?
 Weiß ich nur, wer ich bin.

42. Die Versteinerung.

Holz und Beine
 Werden Steine
 Durch des Wassers Kraft.
 Werden Holz und Beine
 Durch des Wassers Kraft,
 Werden die zu Steine:

Sagt, ihr Wasserfreunde,
Sagt, ihr Nebenfeinde,
Werden eure Herzen
Nicht versteinert sein?

Mark und Beine
Fühlen, Weine,
Cures Feuers Kraft.
Wenn mein Liebster trinket,
Trinkt er Nebenfaß,
Bis er sich betrinket.
Sollt' ich ihn nicht lieben?
Ja, ich will ihn lieben,
Weil sein Herz erhitzet,
Nicht versteinert wird.

43. Eine Gesundheit.

Trinket, Brüder, laßt uns trinken,
Bis wir berauscht zu Boden sinken;
Doch bittet Gott den Herren,
Daß Könige nicht trinken.

Denn da sie unberauscht
Die halbe Welt zerstören,
Was würden sie nicht thun,
Wenn sie betrunken wären?

44. Aus einem Abschiedsgedicht an Mylius.

Wohin, wohin treibt dich mit blut'gen Sporen
Die Wißbegier, dich, ihren Held?
Du eilst, o Mylius, im Auge feiger Thoren
Zur künft'gen, nicht zur neuen Welt.
